

Predigttext Lukas 3

Johannes, der Sohn des Zacharias kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Worte des Propheten Jesaja: »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden, und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.«

Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Otterngezücht, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir nun tun? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso. Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!

Und mit vielem andern mehr ermahnte er das Volk und predigte ihm.

Liebe Gemeinde!

Was *erwarten* Sie denn? Was *erwartest* du denn?

Der französische Jesuit und Philosoph Teilhard de Chardin sagt: „In Wirklichkeit sind wir, wenn wir ehrlich sein wollen, gezwungen einzugestehen, dass wir gar nichts mehr erwarten.“ Ist das so? Ist es so, dass wir satt und zufrieden sind? Und dass wir dort, wo wir unzufrieden sind, resigniert haben und eigentlich nichts mehr erwarten? Und wenn wir etwas erwarten, ist es dann der wiederkehrende Christus? – Ich glaube, diese Fragen wird jede*r von uns anders beantworten.

Einmal im Jahr steht zumindest in der Kirche die Erwartung für drei bis vier Wochen im Vordergrund. Und zwar nicht irgendeine Erwartung, sondern die Erwartung der Endzeit. Die Erwartung, dass sich nicht nur ein bisschen was ändert, sondern alles auf einmal: Gott überall. Christus auf der Erde. Die Gehetzten und Geschundenen sitzen mit ihm am Tisch; die Zufriedenen schauen verängstigt, bevor sie begreifen, dass auch sie eingeladen sind. Die Gewaltigen werden von den Thronen gestoßen, die Niedrigen werden erhoben. Die Hungrigen spüren, was es heißt gesättigt zu sein. Wir Reichen gehen leer aus. Schwerter werden zu Pflugscharen. Das Lamm liegt unbehelligt neben dem Wolf. Christus/Gott reißt die Himmel auf. Herab, / herab vom Himmel kommt er. Es gibt ein großes Festmahl. Und nur die, die sich nicht drauf eingestellt haben, schauen von draußen zu. Gott wohnt mitten in seinem Volk. Ganz nah, ganz da. Alles rundum ist Gott. Alles. Überall. Die Erde wird ganz neu. Sie wird der Himmel selbst.

Das ist es, meine Lieben, was wir als Christen erwarten. / Die Bibel ist voll von Bildern, die davon reden, was es bedeutet, wenn Christus wiederkommt. Wenn das Reich Gottes ganz durchbricht auf der Erde. Das ist es, woran wir uns in jeder Adventszeit erinnern. Jedenfalls ist sie so gedacht.

Zugegeben: In Wirklichkeit haben wir uns daran gewöhnt, die Adventszeit eher als verlängerte Weihnachtszeit zu betrachten. Manchmal erwarten wir nur noch, dass sie endlich bald zu Ende ist und Weihnachten wird. Vielleicht ist die Adventszeit noch eine Zeit der Vorbereitung, aber dann wohl eher der Vorbereitung auf ein gemütliches und kuscheliges Weihnachtsfest. Aber Vorbereitung auf den Durchbruch Gottes in dieser Welt?

Nehmen wir doch mal an, wir würden sie so verstehen, die Adventszeit: als Vorbereitungszeit auf den Durchbruch. Als Vorbereitung auf das Wiederkommen Christi. Als Vorbereitung auf das Ende der Welt, wie wir sie kennen. Als Vorbereitung darauf, dass wir als Gemeinde, aber auch jede*r von uns einzelnen unserem Gott direkt gegenüber stehen. Als eine Zeit der freudigen und angespannten Erwartung darauf, dass dies geschieht. Angenommen wir würden die Adventszeit so verstehen, was würden wir tun?

In unserem Predigttext steht, was zu tun ist, in der Adventszeit, in unserem ganzen Leben:

„Bereitet Gott den Weg. Gott will mit Macht kommen. Macht seine Steige eben! Erhöht die Schluchten, und erniedrigt alle Berge und Hügel. Was krumm ist, macht gerade, und was uneben ist, macht eben. Dann, wenn das gelungen ist, dann ist es soweit: alle werden das Heil Gottes sehen.“

Johannes, / der Prediger in der Wüste, / hatte eine klare Vorstellung davon, was das bedeutet. Zunächst gibt es etwas, was er *allen* sagt – egal, welchen Stand sie haben: Behaltet nur, was ihr wirklich zum Leben braucht! Alles andere gebt denen, die bedürftig sind. / Das mag mir nicht gefallen. Und ich mag viele Gründe haben, dem nicht zu folgen. Aber das ist es, was er sagt. Das ist es, wovon das ganze Lukasevangelium voll ist.

Und dann hat Johannes für jeden Berufsstand eine eigene Anweisung: die Zöllner sollen nicht mehr betrügen, die Soldaten nicht mehr plündern und erpressen. Die Pfarrer, die Juristinnen, die Ingenieure oder Sozialarbeiterinnen – ach nein, die kamen zum Glück nicht vor...

Johannes tat nicht weniger, als jedem und jeder aufzutragen, dass er oder sie darüber nachdenkt, was das für sein Leben konkret bedeutet: Ich stelle mich darauf ein, dass Gott auf mich zukommt und nachfragen wird. Ich nehme wahr, dass ich Frucht bringen soll, rechtschaffene Frucht. Gott wird fragen. / Was will ich antworten?

Die Menschen damals am Jordan – so steht es im Text – die Menschen damals waren voller Erwartung. Sie *waren* im Advent – ganz ohne Kerzen und Weihnachtsmarkt. Sie erwarteten etwas von Gott. Und so konnte Johannes ihnen sagen: Ja, es wird passieren. Nach mir wird einer kommen, Jesus von Nazareth, Christus – der bringt Geist und Feuer mit. Der trennt die Spreu vom Weizen. Der schafft euch Recht, wenn ihr leiden musstet. Und der fragt danach, warum du andere hast leiden lassen. Der, der nach mir kommt, hat die Macht dazu. Es wird geschehen.

Advent heißt, diese Ankündigung ernst zu nehmen. Advent heißt, sich darauf einzustellen, / Gott zu erwarten. Advent heißt, das Unebene gerade zu machen, das Schiefe wieder in die Bahn zu bringen, damit Gott kommen kann in diese Welt. Damit Gott diese Welt durchdringt. Ganz.

Und dann passiert es vielleicht so, wie es Teilhard de Chardin sagt:

Unter der banalen Hülle der Dinge wird aus all unserem gereinigten und geretteten Bemühen nach und nach die neue Erde gezeugt. Eines Tages wird die langsam zwischen der Menschheit und Gott aufgehäuften Spannung die Grenzen erreichen, die durch die Möglichkeiten der Welt festgesetzt sind. Das wird dann das Ende sein.

Wie ein von einem Pol zu anderen überspringender Blitz wird die schweigend angewachsene Gegenwart Christi in den Dingen sich plötzlich offenbaren. / Wie der Blitz, wie eine Feuersbrunst, wie eine Sintflut wird die Anziehung des Menschensohnes alle wirbelnden Elemente des Universums ergreifen, um sie seinem Leib zu vereinen.

Über die Stunde und die Art und Weise dieses Ereignisses zu spekulieren, wäre eitel. Die Bibel warnt uns davor. Aber wir müssen es erwarten. Der Herr Jesus wird nur schnell kommen, wenn wir ihn erwarten.¹

1 Originalzitat verändert. Zitiert nach Tutu, Desmond: Keine Zukunft ohne Versöhnung. Düsseldorf, 2001, S. 218f.